

Ursula Ortmann, *Cicero, Brutus und Octavian – Republikaner und Caesarianer. Ihr gegenseitiges Verhältnis im Krisenjahr 44/43 v. Chr.* Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte, Heft 23. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1988. 559 Seiten.

Es gibt Themata, die sich als Jungbrunnen der Forschung erweisen. Kaum sollte man vermuten, daß in einer eng an die Quellen angelehnten Studie zu den Krisenjahren der römischen Republik noch Neues zutage gefördert werden könnte. Einige Grundentscheidungen der Verf. erweisen sich deshalb als notwendig und tragend, engen indes auch die historiographische Relevanz der vorgetragenen Ergebnisse ein: Die Arbeit ist im wesentlichen aufzufassen als ein historischer Kommentar zu den Brutus- und Cicero-Briefen und -Reden vom Dezember 44 bis Juli 43. Eine Auseinandersetzung mit vorliegenden Forschungsergebnissen steht deshalb nicht im Mittelpunkt und findet, sieht man von resümierenden Teilen ab, nur in Einzelfragen statt. Verweise auf die Parallelüberlieferung sind zwar vorhanden, eine erkennbare Funktion in der Erkenntnisgewinnung wird dieser jedoch nicht zugemessen.

Die Verf. geht offenbar davon aus, daß den späteren Zeugnissen a priori ein geringeres Maß an historischer Verlässlichkeit zukomme; nicht nur bei Cicero sind hier Zweifel angebracht (vgl. z. B. CIC. Brut. 8,30; 11,42 u. ö.). Ähnliche Vorbehalte wird man bei einer weiteren Annahme artikulieren dürfen, daß nämlich aus Ciceros und Brutus' Schriften ein direkter Schluß auf die Verfaßtheit der beteiligten Protagonisten und ihre politische Situation möglich sei: zahlreiche, wenn auch vorsichtig vorgetragene psychologisierende und moralisierende Anmerkungen stehen nicht ohne weiteres auf gesichertem methodischen Fundament. Verwiesen sei für diesen Fragenkomplex vor allem auf die Arbeit von W. JÄGER (Briefanalysen. Studien zur klassischen Philologie 26 [1986]), die aufgrund einer differenzierten methodologischen Reflexion (S. 14 ff.), wenn auch nicht immer mit überzeugendem methodischen Instrumentarium (25 ff.), zu insgesamt weiterführenden Aussagen über den Zusammenhang von Person und literarischem Nachlaß bei Cicero gelangt. Ähnlich hätte auch bei der Analyse der Philippica (z. B.) die Untersuchung von C. J. CLASSEN (Recht. Rhetorik. Politik [1985]) über den bei Cicero anzutreffenden Wechsel der rhetorischen Genera berücksichtigt werden müssen: auch hier ist der Schluß vom gesprochenen bzw. geschriebenen Wort auf die authentischen Umstände nicht ohne weiteres möglich. Im übrigen sei angemerkt, daß die chronologische Sonderstellung der bedeutenden 2. Philippica hätte berücksichtigt werden sollen (S. 196 ff. u. ö.).

Überzeugend und erhellend sind die Ausführungen dort, wo sie in kleinschrittiger Analyse die Entwicklung der politischen Beziehungen zwischen Cicero, Brutus und Octavian beschreiben und damit die Geschichte der *res publica Romana* zwischen dem Tode Caesars und der Errichtung des 2. Triumvirates in wesentlichen Zügen erfassen. Wenn auch der Rekurs auf primäre Zeugnisse die Rolle des M. Antonius als gleichgewichtigen Mitstreiter im Kampf um die Macht ein wenig vernachlässigt und das Resümee (S. 523 ff.) den Stand der Forschung kaum korrigiert, so bleibt es das Verdienst der Untersuchung, Schritt für Schritt die

Umverteilung der Macht in Rom nachzuzeichnen und Hoffnungen, Aktionen und Taktiken im Senat und dem Reich zu er- und begründen. Ein eigenständiges Bild wird dabei vor allem von Brutus entworfen, dessen Persönlichkeit und Politik im Dialog mit Cicero ungebrochener in den Vordergrund rückt als bei Arbeiten mit übergreifenden Fragestellungen. Die Verf. vermeidet dabei eine genauere Definition dessen, was im behandelten Zeitraum die *Factio* der 'Caesarianer' und der 'Republikaner' jeweils programmatisch verbindet. Vorrangig dürfte bei beiden Gruppierungen der Wille zur Macht und die Verfügbarkeit der Ressourcen des Imperiums gewesen sein, weniger ein politischer Gestaltungswille. Die Beteiligten folgten offenbar den Spielregeln der Adelsrepublik, zu denen sie – und hier ist Christian Meier zuzustimmen – keine Alternative entwickelten. Auch den Legalismus der ausgehenden Republik wird man, deutlich wird dies gerade an Cicero und Brutus, als eine Form der politischen Auseinandersetzung verstehen dürfen. So sehr folglich die Protagonisten durch die vorliegende Untersuchung an personaler Kontur gewinnen, wäre um so wünschenswerter zugleich eine nähere Eingrenzung des Politischen in ihren Beziehungen gewesen: wurden doch gerade in der Phase nach dem Tode Caesars machtpolitische und ideologische Strukturen herausgebildet, die späterhin das augusteische Regiment bestimmen sollten. So bleibt es letztlich fraglich, ob Cicero und Brutus tatsächlich 'die Wiederherstellung des *res publica* (. . .), also die Verwirklichung einer in der Vergangenheit verhafteten Idee' (S. 530) gemeinsam anstrebten oder ob ihr kurzfristiger politischer Konsens nicht anderen Zwecken diene. Eine klare Grenzziehung zwischen Republikanern und Caesarianern – auf dies verweist auch die vorliegende Arbeit – ist insgesamt weitaus komplexer, als es die vordergründig antinomische Anlage der Begriffe wahrhaben will. So wird man die Arbeit im ganzen als eine detailfreudige und versierte Untersuchung zu den beiden Krisenjahren der Republik empfehlen können. Dies wiegt den schwer verdaulichen Umfang und die nicht immer gelungenen Formulierungen bei weitem auf.

Bonn

Paul Schrömbges